

WIR SIND WACKER

Rund 16.000 Menschen arbeiten weltweit bei WACKER. Es sind diese Menschen, die das Unternehmen prägen und seinen Erfolg ausmachen. In den kommenden Ausgaben der WIN stellen wir Ihnen unter diesem Motto Mitarbeiter vor, die das Gesicht des Konzerns bilden. Den Anfang machen vier Teams aus Deutschland, Dubai, den USA und Indien.

HELFER IN DEN ERSTEN MINUTEN

Adrian – Es ist eine Frage der Haltung. Menschen, die bei einem Notfall nur zuschauen, rechtfertigen sich hinterher: „Was hätte ich schon tun können?“ Während diejenigen, die eingreifen, fragen: „Was hätte ich noch tun können?“

WACKER-Mitarbeiterin Lucy Oldfield gehört zur zweiten Kategorie. Als sie 1994 als Labortechnikerin in der Elastomeregruppe der Wacker Chemical Corporation in Adrian (Michigan) anfang, meldete sie sich umgehend freiwillig für das betriebliche Notfallteam. Warum? Oldfield überlegt und gibt dann die denkbar einfachste und aufrichtigste Antwort: „Ich helfe gern. So bin ich eben.“

Seit rund zehn Jahren leitet sie nun das Notfallteam in Adrian. Zwischen neun und zwölf Freiwillige gehören ihm an. Als Ersthelfer reagieren sie, noch ehe professionelle Helfer vor Ort sind – egal ob es brennt, eine gefährliche Flüssigkeit verschüttet wurde, ein Kollege eine allergische Reaktion hat oder ein medizinischer Notfall eintritt.

All das kommt glücklicherweise selten vor, doch wenn es passiert, sind die Ersthelfer gerüstet: Sie bereiten sich mit intensivem Training auf die jeweilige



Lucy Oldfield (vorne am Tisch) und ihre Kollegen vom freiwilligen Ersthelferteam trainieren in Adrian regelmäßig für Notfälle.

Notfallkategorie vor. Gerade Neulinge müssen dafür viel Zeit und Engagement investieren. „Ich sage den Leuten, die Mitglied im freiwilligen Notfallteam werden wollen, vorher: Sprich mit deinem Boss über den Zeitaufwand“, sagt Oldfield.

Gute Nerven, eine positive Einstellung und die Fähigkeit, zupacken zu können – das zeichnet ihre Teammitglieder aus. „Wir hoffen auf das Beste, sind aber auf das Schlimmste vorbereitet“, so drückt es die Chefin aus.

Und dann gibt es noch eine spezielle Notfallkategorie: Tornados. Im Herbst und Frühjahr haben im Mittleren Westen der USA die Wirbelstürme Saison; sie können verheerende Schäden anrichten. Wird aus der Alarmstufe „Tornadowetterlage“ die höchste Warnstufe „Tornado gesichtet“, wird die Belegschaft zu Sammelstellen gerufen.

Oldfield und ihre Kollegen im Technical Center Adrian sind an diesen Punkten die Koordinatoren, sie haben mehrere Aufgaben: Sie gehen alle Räume ab, um zu kontrollieren, dass niemand den Alarm überhört hat und stellen sicher, dass alle zu ihren Sammelpunkten gegangen sind. Anschließend zählen sie durch und verständigen sich: Sind alle da? Wird niemand vermisst?

Die Vielzahl der Notfälle, auf die man vorbereitet sein muss, schüchterte Stephen Patton anfangs etwas ein. Der Chemiker aus dem Bereich Household Care gehört dem Notfallteam seit Herbst 2012 an. Doch er lobt das Klima in der Gruppe, die sich auch untereinander hilft und Monat für Monat mit viel Engagement die Einsätze trainiert.

Einmal im Jahr investieren die Retter außerdem in einen halben Tag Teambuilding. Ob Schnitzeljagd oder Seilrutschen – immer geht es darum, sich auf eine unbekannte Situation einzustellen und schnell gemeinsam zu entscheiden, was zu tun ist. Wie im Notfall. „Eine gute Erfahrung“, findet Patton.

FORSCHUNG INMITTEN VON REISFELDERN

Amtala – Amit Kumar Paul forscht seit fast 30 Jahren an Siliconen. Er stand schon im Labor von Metroark, als WACKER mit dem indischen Partner 1998 ein Joint Venture einging. „Damals waren wir zu dritt“, erinnert sich der Chemiker. Mittlerweile sind zehn Leute in seinem Team – und das regionale Kompetenzzentrum wird weiter ausgebaut.

Mitte Januar hat WACKER das erweiterte Technical Center in Amtala in der Nähe von Kalkutta eingeweiht. Auf nun 1.800 Quadratmetern steht hochmoderne Anwendungstechnik. Amit Kumar Paul ist stolz auf das erstklassige Testequipment, mit dem sein Team neue Siliconprodukte für die Region entwickelt.

Traditionell sind die indischen Entwickler spezialisiert auf Silicone für die Textilindustrie. Doch Paul und seine Mannschaft haben sich in letzter Zeit auch bei den Herstellern von Shampoos, Hautcremes, Waschmitteln oder bei Automobilzulieferern einen Namen gemacht.

Die Uhren in Indien ticken schneller als anderswo. „Unsere Kunden haben meist keine Zeit, auf die hundertprozentige Lösung zu warten“, sagt Amit Kumar Paul. „Es geht vor allem ums Tempo und um den Preis.“ Er kann sich noch gut an den ersten Auftrag eines Konsumgüter-Multis erinnern. „Da haben wir innerhalb von sieben Tagen eine Siliconemulsion für ein

Shampoo entwickelt.“ Das Tempo hat sich gelohnt: Heute ist WACKER mit diesem Kunden weltweit im Geschäft.

Vier Frauen und fünf Männer arbeiten im Team von Amit Kumar Paul. Das Besondere an seinem Team? Da muss Paul nicht lange nachdenken. „Alle sind jung und sehr dynamisch“, sagt er. So wie Kalkutta, wo die meisten von ihnen wohnen. „Das Armenhaus Indiens hat sich in den letzten zehn Jahren drastisch verändert“, erzählt der 53-Jährige. Zwar gebe es immer noch Slums, auch im Zentrum. Doch es werde viel gebaut, neue Unternehmen entstünden. Damit wachse die Mittelschicht in der Millionenstadt.

Amtala dagegen, Sitz von Wacker Metroark Chemicals Pvt. Ltd., ist ein kleines Dorf. Wenn man von Kalkutta aus nach Süden Richtung Gangesdelta fährt, wird die Gegend immer grüner. Nach einer Stunde Fahrt ist die Produktionsstätte erreicht. In der Umgebung wachsen Kokospalmen und Reis.

Die Entwickler aus dem Technical Center werden morgens von Firmenautos oder Kleinbussen eingesammelt. Zusammen mit ihren Kollegen aus der Produktion werden sie auch abends wieder nach Hause gefahren. „Amtala ist außerdem so klein, dass es hier keine Restaurants gibt“, erzählt Amit Kumar Paul. Das Mittagessen gibt es daher für alle in der Kantine. Das stärkt ganz nebenbei die Gemeinschaft.



Amit Kumar Paul (3. von rechts) entwickelt mit seinem Team maßgeschneiderte Siliconprodukte für den indischen Markt.

CHORGESÄNGE DER KONRADIS

Burghausen – „Wir sind quasi eine WACKER-Boygroup und eine regionale Größe im Raum Burghausen – aber angefangen haben wir als Faschings-einlage.“ So umreißt Claus Heikenwälder die Geschichte der „Konradis“, die in den letzten zwölf Jahren einen sagenhaften Aufstieg hingelegt haben.

Alles beginnt im Januar 2002. Die Pfarrgemeinde St. Konrad sucht ein paar gutmütige Menschen, die bereit sind, die Tanzpausen beim Faschingsball mit lustigen Einlagen zu füllen. Claus Heikenwälder hat ein paar Jahre zuvor in Berlin promoviert und damals bei einer Gruppe namens „Vokalanästhesie“ gesungen. Aus dieser Zeit besitzt er noch Notenblätter, die er einigen WACKER-Kollegen in die Hand drückt. Zwei Proben, dann steht das Programm, das im Wesentlichen aus zwei Songs besteht: „Er gehört zu mir“ von Marianne Rosenberg und „Küssen verboten“ von den Prinzen.

Die 200 Ballbesucher im Bürgerhaus sind begeistert. Und so folgen im Jahr darauf ein Geburtstagsständchen für den Pfarrer und ein weiterer Faschingsauftritt. Spätestens jetzt ist der Erfolg nicht mehr aufzuhalten: Die Konradis tauschen ihre Westen im „Kartoffelkäferlook“ gegen dunkle Anzüge mit Fliege. Sie treten bei der Landesgartenschau auf. Im Jahre 2006 beginnen sie damit, regelmäßige Benefiz-Konzerte zu geben.

Bis heute sind daraus neun Konzertreihen mit 30 A-cappella-Konzerten geworden – nicht nur in Burghausen, sondern auch in Berlin und in der Papst-Geburtskirche in Marktl am Inn. Dabei hat der Männerchor bislang rund 50.000 Euro ersungen und für wohltätige Zwecke gespendet – unter anderem für das Projekt „Wasser für Camargo“, das Brunnenbohrungen im bolivianischen Hochland ermöglicht. Natürlich singen die Konradis auch oft und gerne auf dem WACKER-Werkgelände, etwa, wenn ein Jubiläum ansteht.

„Wir proben einmal pro Woche, in der Endphase vor einem Konzert auch häufiger“, erzählt Claus Heikenwälder, der sich bei WACKER als „Service Manager Reach“ um die Umsetzung des europäischen Chemikaliengesetzes kümmert. Als Chorsänger bei den Konradis träumt Claus Heikenwälder davon, „einmal in einer ganz großen Halle vor ganz großem Publikum“ aufzutreten. Außerdem möchte der 47-Jährige endlich die CD herausbringen, die die Fangemeinde schon lange fordert.

➤ Weitere Porträts aus der Reihe „Wir sind WACKER“ finden Sie im Internet unter www.wacker.com/100years



Geht selbstverständlich zum Repertoire der Konradis: Der A-cappella-Klassiker „Mein kleiner grüner Kaktus“.

ZWISCHEN ARABIEN UND AFRIKA

Dubai – Gestern noch war er an der Ostküste Afrikas. Mohammed Sanaobar ist voll von Eindrücken aus Nairobi: Die Lastenträger, die mit Handkarren voller Säcke und Fässer durch die Straßen ziehen. Die Dekorfirma, im Anbau eines kleinen Einkaufszentrums untergebracht und nur über eine Außenleiter zu erreichen. Das Essen mit einem wichtigen potenziellen Kunden, zu dem jeder seine Zutaten selbst mitbringen muss. „Das ist wirklich eine andere Welt“, sagt er.

Dabei ist Sanaobar in Sachen interkultureller Brückenschlag einiges gewohnt. Der gebürtige Syrer lebt und arbeitet in Dubai, wo er das technische Team von Wacker Chemicals Middle East FZE leitet. Sein Marketing-Partner ist Shahid Ahmed, der aus Indien stammt. Weitere Kollegen des zehnköpfigen Teams kommen zum Beispiel aus Ägypten oder von den Philippinen.

Die Vielfalt ist von Vorteil angesichts der riesigen Region, die sie betreuen: Saudi-Arabien und Ägypten gehören ebenso dazu wie Marokko und Südafrika. Das sei, betonen beide Teamleiter, eine ständige Herausforderung – allein aufgrund der unterschiedlichen Zeitzonen, die Abend- und Wochenendarbeit mit sich bringen.

Ganz zu schweigen von Sitten und Tabus: So wäre es in der arabischen Welt

eine Beleidigung des Gegenübers, mit übergeschlagenen Beinen zu sitzen oder ihn gar mit der linken Hand zu grüßen. Während in Südafrika eine Verabredung verbindlich ist, gilt in Ägypten jemand, der zwei Stunden später kommt, noch als pünktlich. Doch es gibt auch Gemeinsamkeiten: „Jeder Kunde möchte respektiert werden“, sagt Ahmed.

Seit den 1980er-Jahren macht der Konzern im Nahen Osten Geschäfte. Im Jahr 2002 entstand in Dubai-City, der größten Stadt der Vereinigten Arabischen Emirate, ein WACKER Technical Center. Wenige Jahre später zog das

Team in die Dubai Silicon Oasis um – ein 700 Hektar großer Technologiepark, in dessen Wolkenkratzern viele multinationale Firmen residieren.

Wo wird das Team in zehn Jahren stehen? Vorerst bleibt die arabische Welt die bedeutendste Region, mit Saudi-Arabien und den Emiraten an erster Stelle. Der Markt ist reifer geworden, die Kunden achten mehr auf Qualität – gut für WACKER. Eine ähnliche Entwicklung prophezeit Sanaobar für Afrika: „Die Menschen dort sind wiss- und lernbegierig.“ Der nächste Flug ist schon gebucht – nach Ghana.



Das Team um Mohammed Sanaobar und Shahid Ahmed (5. und 6. von links) betreut von Dubai aus ein riesiges Gebiet – von Saudi-Arabien bis Südafrika.